

I.

Ein armes Mädchen.

Ein Sommertag! — Ist es doch, als ob wir mit diesem einen Worte einen Zauberbann lösten! Ob auch der Regen prasselnd gegen die Fenster schlage, ob auch der Schneesturm durch die Lüfte rase; kaum sprechen wir es aus, dieses Wort, so verstummt des Winters wilder Gesang, die Mauern unseres Stübchens brechen zusammen, und ein Tag taucht vor uns auf, an welchem wir die Natur in ihrem Festgewande erblickten. Die Wipfel der Bäume flüsterten über unsern Häuptern, duftige Erdbeeren winkten aus dem grünen Moose, der Waldbach murmelte zu unsern Füßen und erfüllte die Luft mit kühlender Frische. Die Vöglein sangen, die Schmetterlinge tanzten nach diesen uralten und doch ewig neuen Melodien, die Saaten wogten, bewegt von den Flügeln des Westwindes, und die Kinder der Gärten und Wiesen, die buntfarbigen Blumen, schauten lächelnd empor zur funkelnden Himmelskönigin, die sie zum Leben erweckte. Und der Vöglein lustige Lieder, des Baches leiser Gruß, das Summen der Insekten und der Bäume Geflüster: Alles fand Wiederhall in der Tiefe unserer Brust. Uns war, als hätten wir noch nie freier